

PHARAONENBLUT  
DIE PHARAONEN-SAGA BAND 1

FREYA VON KORFF





FREYA  
VON KORFF



PHARA  
ONEN  
BLUT



Copyright: © Dr. Freya Gräfin von Korff gen. Schmising-Kerssenbrock  
Rendsburger Landstraße 436, 24111 Kiel  
info@freyavonkorff.com

Anmeldung zum Newsletter: <https://freyavonkorff.com/newsletter/>

Umschlaggestaltung: Ria Raven Coverdesign / [www.riaraven.de](http://www.riaraven.de)  
unter Verwendung von Bildern aus Shutterstock

Korrektur und Lektorat: Berit Jarms, WortART Lektorat; Andrea Kuhn

Herstellung: booksfactory, Polen

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung: [info@freyavonkorff.com](mailto:info@freyavonkorff.com)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch in Auszügen - nur mit Genehmigung  
der Autorin wiedergegeben werden.

*Für das Mädchen unter dem Bett*





## PROLOG

Er war nicht schnell genug.

Noch bevor Lawrence Tram sich überhaupt in Bewegung setzte, war er sich dieser unumstößlichen Tatsache bewusst. Er wurde gejagt. Eine Gestalt verfolgte jeden seiner Schritte, kam mit jeder Kurve, die er nahm, näher und würde nicht innehalten, bis sie ihn erwischt hatte. Es gab nichts, was er dagegen tun konnte. Dafür war das, was ihn verfolgte, zu mächtig, zu unberechenbar, zu gefährlich.

Dennoch begann Lawrence zu rennen. Getrieben von einer plötzlichen Energie in seinem Innerem, seinem unbedingten Willen zu leben, beschleunigte er seine Schritte auf eine beinahe übermenschliche Geschwindigkeit. Entschlossen raste er durch die leeren Gassen, schlug einen Haken, stürzte sich mit einem einzigen Sprung eine steile Treppe hinab und landete mit einem Donnern auf dem befestigten Ufer der Themse.

Lawrence gönnte sich einen einzigen tiefen Atemzug, ehe er sich mit zusammengebissenen Zähnen aufrichtete und weiterlief. Eine breite Brücke kam in Sicht und kaum, dass er aus dem schwachen

Schein der Laterne in ihren Schatten trat, war ihm, als legte sich ein Schleier um ihn. Nur seine Schritte hallten in dem steinernen Gewölbe wider, begleitet vom leisen Schwappen des Wassers.

Lawrence blieb stehen, schloss mühevoll seinen Mund und versuchte, seinen Atem unter Kontrolle zu bringen. Dem Dröhnen seines hämmernden Herzens zum Trotz lauschte er, konzentrierte sich allein auf seine Umgebung und fand ... nichts.

Ungläubig drehte sich Lawrence um, ließ seinen Blick den Weg entlang schweifen. Nichts stach ihm ins Auge. Niemand war hinter ihm.

*Kann das wirklich sein?*

Genau in dem Moment, als Lawrence beschlossen hatte, nicht länger nur seinen körperlichen Sinnen zu vertrauen, sondern seine Umgebung auf andere, auf *tiefe* Art abzusuchen, hörte er sie.

Die Schritte waren langsam, fast schon gemächlich, wurden aber stetig lauter und kündigten erbarmungslos seinen Verfolger an, die sich Lawrence unaufhaltsam näherte. Sie kamen von vorne. Eigentlich sollte dies unmöglich sein, war sich Lawrence doch sicher, seinen Verfolger wenige Minuten zuvor noch eindeutig hinter sich gesehen zu haben. Dennoch zweifelte er keine Sekunde daran, dass er nun aus eben jener Richtung auf Lawrence zukam, in die er gerade noch hatte fliehen wollen. Er wusste um die Fähigkeiten seines Verfolgers.

Darum blieb er still stehen und unternahm keinen weiteren Fluchtversuch, als die Gestalt sich aus dem Schatten der Brücke herauschälte. Die fahlen Lichtreflektionen der Wasseroberfläche fielen auf den schlanken Mann in der weiten Jacke und der ausladenden Kapuze. Als Lawrence' Blick das Gesicht seines Gegenübers fand, wurde ihm auf einen Schlag so eiskalt, dass er meinte, sein Blut gefröre in den Adern. Statt eines menschlichen Gesichts starrte er die harten Züge einer metallischen Maske an. Leblose Augen schauten zu ihm und die künstlichen Lippen bewegten sich nicht, als eine unna-

türlich verzerrte Stimme erklang: „Es hat keinen Sinn, weiterzulaufen.“

Die Worte versetzten Lawrence einen unerwarteten Stich. Der Maskierte sprach die Wahrheit und trotzdem musste Lawrence an sich halten, nicht auf dem Absatz kehrtzumachen und erneut die Flucht zu ergreifen. Doch einer Sache war er sich sicher: Wenn er leben wollte, wenn er *weiterleben* wollte, musste er einen anderen Weg gehen.

„Dennoch muss ich zugeben: Einem Mann Ihres Alters hätte ich einen solchen Lauf gar nicht zugetraut.“

Die Gestalt neigte spöttisch den Kopf und jetzt konnte Lawrence erstmalig die Maske auch von der Seite aus betrachten. Er würde nicht sagen, dass sein Leben bis zum heutigen Tag besonderes spektakulär verlaufen wäre. Doch Lawrence hatte im Laufe seiner mittlerweile 65 Jahre mehr als einmal Dinge gesehen, die die Vorstellungskraft der meisten Menschen überstiegen. Er hatte in einer verbotenen Stadt gelebt, magische Artefakte in den Händen gehalten und den Berichten von Menschen gelauscht, die wahrhaftigen Göttern gegenübergetreten waren. Ein Mann aber, der sein Gesicht unter der Totenmaske eines Pharaos verbarg und der ihn scheinbar mühelos einmal quer durch London hetzte, versetzte auch Lawrence in blanke Panik.

„Ich weiß, woher Sie kommen. Und wer Sie sind“, fuhr die Gestalt fort.

Lawrence schluckte merklich und ballte die Fäuste. „Und ich weiß, wer du bist“, gab er tapfer zurück.

Anstatt darauf zu antworten, senkte die Gestalt den Kopf nur noch weiter.

„Ich weiß, dass du dich Ramses nennst.“ Lawrence zwang sich, allein daran zu denken, dass ihm nun die ungeteilte Aufmerksamkeit seines Gegenübers galt. „Und ich weiß, dass dies nicht dein richtiger Name ist.“

Lawrence glaubte, die Zeit wäre für einen Moment stehen geblieben. Die Gestalt verharrte, schien kurzzeitig vollkommen bewegungslos zu sein. Dann aber richtete Ramses sich wieder auf, hob das mit dem ägyptischen Königsbart verstärkte Kinn seiner Pharaonenmaske und machte einen großen Schritt auf Lawrence zu.

„Wer hat Ihnen das gesagt?“, schallte die verzerrte Stimme zwischen den Wänden wider – tief und bedrohlich.

Lawrence' Atmung ging immer schneller. Ramses war nun kaum mehr als eine Armeslänge von ihm entfernt.

„Und ich weiß auch, was du von mir willst“, machte Lawrence unbeirrt weiter.

Ramses senkte seinen Blick auf Lawrence. Der spürte eine Hitze in sich aufsteigen, als brächten ihn diese toten Augen zum Glühen.

„Von mir wirst du den Ring nicht bekommen.“ Lawrence legte so viel Nachdruck in seine Worte, wie er nur konnte.

„Wo ist er?“, kam prompt die Frage von Ramses. Sein metallisches Gesicht war dem von Lawrence nun so nah, dass dieser sein Spiegelbild darin erkennen konnte. Seine eigenen strahlend blauen Augen starrten ihn an, als wollten sie ihn daran erinnern, wer er war – *was* er war.

„Wo ist mein Ring?“, fragte Ramses noch einmal, lauter, drängender dieses Mal.

„Du kannst ihn nicht finden, nicht wahr?“, fragte Lawrence und spürte, wie sich tatsächlich einer seiner Mundwinkel zu einem fast spöttischen Grinsen hob. „So lange er entzwei ist, kannst du ihn nicht aufspüren. Du wirst ihn niemals bekommen.“

„Ein letztes Mal: Wo ist mein Ring?“

Lawrence ballte die Fäuste, holte so unmerklich Luft, wie er nur konnte und machte sich bereit für den einen Versuch, der ihm noch blieb, um sein Leben zu retten.

„Dein Ring?“ Seine Stimme war nun brüchig, ein Zittern erfasste seinen ganzen Körper. „Dieser Ring ist nicht für dich!“